

Mittenwalder Landbote

Entschädigung der NS-Opfer - Bestrafung der NS-Täter! Aufruf zur Liberation-Tour 2019

Von Mittenwald nach Distomo

2019 jähren sich die NS-Kriegsverbrechen der 4. SS-Polizei-Panzer Grenadier-Division in Distomo, Pýrgoi und Klissoura zum 75. Mal.

Am bekanntesten in Deutschland ist das Massaker in Distomo. Am 10. Juni 1944 ermordeten Polizeisoldaten der 4. SS-Polizei-Panzer Grenadier-Division 218 Bewohner des Dorfes Distomo in Mittelgriechenland. Zu den Opfern zählten vor allem alte Menschen, Frauen, 34 Kinder im Alter von einem bis zehn Jahren und vier Säuglinge im Alter von zwei bis sechs Monaten.

Seit fast zwanzig Jahren versuchen Überlebende aus den verschiedenen Opfergemeinden in Griechenland gemeinsam mit dem „Nationalrat für die Entschädigungsforderungen Griechenlands gegenüber Deutschland“ und dem AK Distomo Entschädigungszahlungen für alle NS-Opfer und die Rückzahlung der vom Deutschen Reich abgepressten Zwangsanleihe durchzusetzen.

Wir werden zum 75. Jahrestag des Massakers von Distomo nach Griechenland reisen und wollen auf dem Weg dahin

gemeinsam mit möglichst vielen Initiativen wieder Druck machen für eine gerechte Entschädigungslösung.

Mörder unterm Edelweiß

Ebenfalls 1944 ermordeten Gebirgsjäger im französischen Vercors und im italienischen Camerino und Fabriano ZivilistInnen und Gefangene. Am 25. März 1944 umstellten deutsche Truppen unter dem Oberbefehl des Gebirgsjäger-Generals Hubert Lanz das jüdische Viertel in Joannina und verhafteten 1.700 jüdische Menschen, die mit LKWs nach Larissa zum Deportationszug nach Auschwitz gebracht wurden. Viele von ihnen starben kurz nach der Ankunft in den Gaskammern von Auschwitz.

Die Verbrechen der Mörder unterm Edelweiß begannen bekanntlich mit der Niederschlagung der Münchner Räterepublik 1919 und den Massakern im Ruhrgebiet 1920. Vom ersten Tag des

Zweiten Weltkrieges an, massakrierten die Gebirgstruppen der Wehrmacht ZivilistInnen. Die Blutspur der Gebirgsjäger zog sich von Polen, über die Sowjetunion, nach Albanien, Griechenland, Italien und Jugoslawien. Sie waren verantwortlich für die Ermordung von tausenden italienischen Kriegsgefangenen auf Kefalonia und Korfu und waren an der Deportation der griechischen Juden und Jüdinnen nach Auschwitz beteiligt.

Der AK Angreifbare Traditionspflege organisiert seit 2002 Protestaktionen gegen das Gebirgsjäger-Veteranentreffen im bayrischen Mittenwald und bemüht sich, durch historische Recherchen und vielfältige Aktionen, NS-Täter zur Verantwortung zu ziehen. Als wir 2002 mit unserer Kampagne begannen, trafen wir die Verantwortlichen für die Massaker und für die Deportationen meist noch lebend an. So trafen sich die Mörder der 317 ZivilistInnen aus dem griechischen Kommeno - von der Justiz

unbehelligt - als Kompanie-Kameradschaft regelmäßig in Gasthäusern, für einen Offizier, der die Deportation der Athener Juden nach Auschwitz mitverantwortete, spielte eine Bundeswehr-Kapelle zum Geburtstag auf. Bei der Brendenfeier stolzierten Ritterkreuzträger noch mit ihren Hakenkreuz-Orden herum. Das hat sich seit unseren Interventionen grundlegend geändert: Wir veröffentlichten Namenslisten mit Verdächtigen und organisierten Demos vor den Häusern der nicht verurteilten NS-Kriegsverbrecher. Die Treffen der in Kriegsverbrechen verwickelten Kompanie-Kameradschaften hörten aus Angst vor Strafverfolgung schlagartig auf. Auch die erfolgte Verurteilung des Gebirgsjägers Josef Scheungraber wegen seiner Beteiligung am Massaker im italienischen Falzano wäre ohne unsere vielfältigen „Bemühungen“ und dadurch erzeugten öffentlichen Druck so wohl nicht erfolgt. Unterstützt wurden wir in der gesamten Zeit von WiderstandskämpferInnen und Überle-

benden der Massaker. Mit dabei waren z.B. Peter Gingold, Ludwig Baumann, Amos Pampaloni, Christina Dimou, die heute nicht mehr unter uns sind.

Wir werden 2019 wieder nach Mittenwald zurückkehren und erneut gegen das Kriegsverbrechertreffen am Hohen Brenden demonstrieren.

Kommt mit uns zur Liberation-Tour 2019!

Unterstützt die Forderungen nach Entschädigungen für alle NS-Opfer und nach Bestrafung der NS-Täter mit eigenen Aktionen.

Nie wieder Faschismus - nie wieder Horrido!

AK Angreifbare Traditionspflege – Neue Folge

Kontakt: angreifbare.traditionspflege@web.de

Die Kriegsverbrechen der 4. SS-Polizei-Panzer Grenadier-Division in Griechenland Die Massaker der 1. Gebirgsdivision in Albanien und Epirus Entschädigung der NS-Opfer - Bestrafung der NS-Täter

Veranstaltung am 4. Juni 2019 um 19:00 Uhr in München im DGB-Haus (Schwanthalerstraße 64)

Fast unbekannt in Deutschland ist, dass die SS-Polizeidivision während ihres Einsatzes in Griechenland weitere brutale Massaker beging. In Klissoura metzelten sie am 5. April 1944 wahllos weit über 200 Menschen nieder, überwiegend Frauen und kleine Kinder. Vom 22. bis zum 26. April 1944 brachte dieselbe Einheit in Pýrgoi 335 Männer, Frauen, Säuglinge, Kinder und ältere Menschen um. Das Dorf wurde ausgeplündert und vollständig niedergebrannt. Keiner der Täter wurde bisher zur Verantwortung gezogen. Ebenso weigert sich die deutsche Bundesregierung bis heute der Forderung nach Entschädigungszahlungen nachzukommen.

Es ist uns eine große Ehre, dass Dr. Efsthathios Chaitidis, Überlebender des Massakers von Pýrgoi, auf unserer Veranstaltung sprechen wird. Efsthathios Chaitidis verlor seine Mutter und seine vier Geschwister in der schon geschilderten „Säuberungsaktion“ der 4. SS-Polizei-Panzer Grenadier-Division. Er selbst und sein Vater retteten sich in die umliegenden Berge, wo sie sich tagelang versteckt hielten. Als sein Vater wenige Jahre nach Kriegsende vom griechischen Staat als vermeintlich Linker zum Tode verurteilt und

hingerichtet wurde, blieb er als Vollwaise zurück. Dem Stigma als „Kind eines Linken“ ausgeliefert, blieben ihm in Griechenland der Fünfziger Jahre kaum Möglichkeiten, sein Leben frei zu gestalten. Höhere Bildung und Arbeitsmöglichkeiten wurden ihm verwehrt, sodass er schließlich auswanderte. Nach Deutschland. Dem ausdrücklichen Wunsch seines Vaters folgend, das Kind solle studieren, legte er nun in Deutschland all seine Anstrengungen in die Verwirklichung dieses Wunsches und wurde Zahnarzt. Den politischen Widerstand gegen die Militärjunta der 60er Jahre in Griechenland bezahlte er mit dem Verlust des griechischen Passes. Deutschland gewährte ihm Asyl.

Genauso erfreut sind wir, dass Pandora Ndoni, die mit sieben Jahren das Massaker der Gebirgsjäger in ihrem Heimatdorf Borovë/Albanien überlebt hat, unsere Einladung nach Deutschland angenommen hat. Am 6. Juli 1943 zerstörten Angehörige der 1. Gebirgs-Division auf ihrem Weg nach Nordgriechenland das Dorf Borovë im Süden Albaniens vollständig und töteten 107 Menschen. Soweit wir wissen, ist Pandora Ndonis Besuch der erste Auftritt einer albanischen Überleben-

den eines Gebirgsjäger-Massakers in Deutschland. Auch über die ausstehenden Entschädigungszahlungen für Albanien wurde noch nicht öffentlich gesprochen.

Der dritte Gast, Aristomenis Syngelakis aus dem Märtyrerort Viannos auf Kreta, kämpft seit vielen Jahren zusammen mit seinen MitstreiterInnen aus dem "Nationalrat", aus den griechischen Partisanenverbänden und aus dem Märtyrerorten für eine gerechte Lösung in der Entschädigungsfrage. Der "Nationalrat für die Entschädigungsforderungen Griechenlands gegenüber Deutschland" ist ein Zusammenschluss von griechischen Widerstandsverbänden und Opfergemeinden.

Zu den Initiatoren der Veranstaltung: Der AK Angreifbare Traditionspflege organisiert seit 2002 Protestaktionen gegen das Gebirgsjäger-Veteranentreffen in Mittenwald und bemüht sich, durch historische Recherchen NS-Täter zur Verantwortung zu ziehen.

Seit über 18 Jahren unterstützt der AK Distomo die Überlebenden aus Distomo und anderen Opfergemeinden bei ihrem Versuch, Entschädigungszahlungen durchzusetzen.

Veranstaltung mit:

Dr. Efsthathios Chaitidis, Überlebender des Massakers von Pýrgoi

Aristomenis Syngelakis (Athen/Viannos), Nationalrat für die Entschädigungsforderungen Griechenlands gegenüber Deutschland

Pandora Ndoni (Borovë/Albanien), Überlebende des Gebirgsjäger-Massakers in Albanien

Ralph Klein (Witten), Historiker

Veranstalter: AK Angreifbare Traditionspflege in Kooperation mit der DGB-Jugend München, mit dem Kurt Eisner Verein, mit der VVN-BdA München und dem AK Distomo





Rundreise mit Chrysanthos Konstantinidis (Athen) und Prof. Christoph Schminck-Gustavus

Griechischer Dokumentarfilm von Chrysanthos Konstantinidis (griechisches Original mit dt. Untertiteln)

31. MÄRZ 2019 BERLIN 17:30 UHR
Eva Lichtspiele, Blissestr.18
2. APRIL 2019 WUPPERTAL 19:00 UHR
Färberei, Peter Hansen-Platz 1
3. APRIL 2019 BREMEN 16:00 UHR
Universität, Hörsaalgebäude (gegenüber Universum), Raum 1010
5. APRIL 2019 BOCHUM, 19.00 UHR
Kino Endstation, Bahnhof Langendreer, Wallbaumweg 108
7. APRIL 2019 TÜBINGEN, 11:00 UHR
Kino Arsenal, Hintere Grabenstr. 20
7. APRIL 2019 STUTTGART, 17:00 UHR
Theater Tri-Bühne, Eberhardstr. 61A
10. APRIL 2019 HANNOVER 19:00 UHR
Pavillon, Lister Meile 4

Außerhalb der Rundreise:

5. JUNI 2019 MITTENWALD 19:00 UHR
Sondervorstellung des AK Angreifbare Traditionspflege am Abend vor der Brendtenfeier (u.a. mit einer Überlebenden des Gebirgsjäger-Massakers in Borovë/ Albanien)



The Balcony – Memories of Occupation

Der Balkon – Wehrmachtsverbrechen in Griechenland

Gezeigt wird der preisgekrönte Dokumentarfilm »Der Balkon« des griechischen Regisseurs Chrysanthos Konstantinidis. Dieser hat die Recherchen des Bremer Rechtshistorikers Prof. Christoph Schminck-Gustavus über die Vernichtung des griechischen Dorfes Ligiádes am 3. Oktober 1943 durch die Nazi-Wehrmacht zu einem bewegenden Film verarbeitet. Ligiádes ist ein Dorf im Epirus-Gebirge, wegen seiner exponierten Lage wird es der »Balkon« der Provinzhauptstadt Ioannina genannt. Am 3. Oktober 1943 fielen Gebirgsjäger in das Dorf ein. Sie trieben die Einwohner in die Keller der Häuser, mähnten Frauen, Kinder, Alte mit Maschinengewehren nieder und zündeten das Dorf an. Fünf Menschen überlebten und krochen aus den brennenden Trümmern.

Die Geschichte dieses Verbrechens und seiner juristischen Verleugnung hat Professor Schminck-Gustavus in seinem Buch »Feuerrauch« (Dietz-Verlag) dokumentiert. Er reiste an den Ort, der noch heute vom Schrecken gezeichnet ist. Er hat die letzten Überlebenden des Massakers gefunden, ihre Berichte aufgezeichnet, Archive gesichtet. Chrysanthos Konstantinidis zeigt die Recherche- und Erinnerungsarbeit von Schminck-Gustavus in eindrucksvollen Bildern und führt sie fort. Nachkriegsgenerationen hören so zum ersten Mal die Stimmen ihrer Vorfahren, die das Massaker beschreiben.

Erinnerung und Trauer werden wach vor dem Hintergrund eines kollektiven Traumas. Dieser Film wurde bereits in Griechenland auf Filmfestivals (Athen, Saloniki, Kastellorizo) gezeigt und hat mehrere Preise gewonnen. Die deutsche Erstaufführung war am 17. Januar 2019 im Berliner Babylon-Kino.

So wie Ligiádes hat die Nazi-Wehrmacht 1.700 Dörfer in Griechenland zerstört. Die deutsche Regierung weigert sich bis heute, die Griechen nach dem Zweiten Weltkrieg zugesprochenen Reparationen zu begleichen.

Resolution zu Kriegsschuldforderungen der griechischen Regierung/ des griechischen Parlaments

Ende letzten Jahres sollte der Bericht eines griechischen Parlamentskomitees zu Reparationsforderungen veröffentlicht werden. Der griechische Premierminister Alexis Tsipras und der griechische Präsident Prokopis Pavlopoulos bestätigten kürzlich die Forderungen Griechenlands. Der Parlamentspräsident Nikos Voutsis sagte im September in einem Interview mit dem staatlichen Radio, dass Griechenland aufgrund dieses Berichtes offizielle Ansprüche gegenüber der Bundesrepublik Deutschland stellen werde. Das Jahrestreffen der Griechenlandsolidarität in Kassel mit 26 Teilnehmer*innen aus 18 Orten verabschiedete am 18.11.2018 ohne Gegenstimmen und ohne Enthaltungen die folgende Resolution:

Während der deutschen Besatzung 1941-1944 wurden 1170 griechische Ortschaften zerstört und etwa 60.000 Zivilpersonen, Frauen, Männer und Kinder umgebracht. 65.000 griechische Jüdinnen und Juden wurden deportiert und ermordet. Griechische Bodenschätze wie Chromerz, Zink, Zinn, Kupfer, Bauxit, Mangan und Nickel wurden nach Deutschland abtransportiert. Aber auch die wichtigsten landwirtschaftlichen Erzeugnisse des Landes wie Tabak, Rosinen, Olivenöl, Baumwolle, Zucker, Reis und die Getreidevorräte wurden weggeschafft. Es wurden archäologische Güter und Kunstgegenstände von unschätzbarem Wert geraubt. Mindestens 100.000 Griecheninnen und Griechen verhungerten damals. 400.000 weitere

wurden obdachlos. Das Hitler-Regime hatte 1941 die griechische Staatsbank zu einem Kredit gezwungen. Das NS-Regime hatte offiziell anerkannt, dass es Athen noch 476 Millionen Reichsmark schuldete, und mit der Rückzahlung begonnen. Griechenland hat 1946 die Reparationsansprüche an Deutschland beziffert und Zahlungen gefordert. Es stimmte aber bei der Londoner Schuldenkonferenz 1953 zu, dass Deutschland etwa die Hälfte seiner Schulden erlassen bekommt und es von seinen Reparationszahlungen bis zum Abschluss eines Friedensvertrages freigestellt wird. Die Zahlungen aufgrund des Abkommens von 1960 für Opfer nationalsozialistischer Verfolgung (115 Millionen DM) waren weder ausreichend noch abschließend. Mit dem Abschluss des 2+4 Vertrages von 1990 sollte Deutschland seinen Verpflichtungen nachkommen und Reparationen an Griechenland zahlen. Griechenland hat bis heute explizit nicht auf seine Forderungen verzichtet, sondern ganz im Gegenteil Deutschland stets daran erinnert, sich an internationale Abkommen zu halten, was von Seiten der Bundesrepublik stets ignoriert wurde. Auch bestraft es die Täter nicht. Wir fordern die Bundesregierung auf, ihren Verpflichtungen nachzukommen d.h.

- die Opfer und ihre Nachkommen zu entschädigen,
- Reparationen zu zahlen
- den Zwangskredit zurück zu zahlen und
- die geraubten archäologischen Güter und Kunstgegenstände zurück zu geben.

Distomo 2019

Weiterhin keine Entschädigung für griechische NS-Opfer



Es hat sich so eingebürgert. Wenn deutsche Politiker heutzutage Griechenland besuchen, wird pflichtschuldig auch der Opfer deutscher Verbrechen während der Besatzung gedacht. Doch mit der gleichen Selbstverständlichkeit wird die Forderung nach Entschädigung für diese Verbrechen zurückgewiesen. So ist es deutscher Brauch. Das Gedenken darf nichts kosten.

Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier besuchte während seines jüngsten Staatsbesuchs im Oktober 2018 das ehemalige KZ Chaidari in einem Vorort von Athen. Steinmeier bat um Verzeihung für das was geschehen ist. Doch welchen Wert hat eine solche Geste 75 Jahre nach dem Ende der Besatzung? Die Täter aller der deutschen Verbrechen an der griechischen Bevölkerung leben nicht mehr, sie wurden von bundesdeutschen Gerichten nie zur Verantwortung gezogen. Sie durften ihre Karrieren in der BRD fortführen und mit ihren Kameraden ihre "Heldentaten" in Mittenwald, Bad Reichenhall oder Marktheidenfeld feiern, gemeinsam mit der restlichen Bevölkerung.

Nur ein sehr kleiner Teil der Opfer erhielt von bundesdeutscher Seite finanzielle Leistungen, von Entschädigungen zu sprechen verbietet sich angesichts der geringen Summen, die Anfang der 60er Jahre an Griechenland gezahlt wurden. Und dennoch ist sich die deutsche Regierung nicht zu schade, immer wieder zu erklären, dass damit alles abgegolten sei. In deutschen Medien setzt sofort der Abwehrreflex ein, wenn griechische Politiker das Thema Reparationen ansprechen. Ob Spiegel, Focus oder Bild: Wie Pawlowsche Hunde reproduzieren und befördern sie die Abwehrhaltung der deutschen Mehrheitsgesellschaft.

Distomo, eine mittelgriechische Ortschaft, in der



deutsche Soldaten am 10. Juni 1944 ein Massaker an der Bevölkerung anrichteten und 218 Menschen ermordeten, begeht dieses Jahr den 75. Jahrestag zum Gedenken an dieses Verbrechen. Deutschland wurde schon 1997 vom Landgericht der Provinzhauptstadt Levadia rechtskräftig zu einer Entschädigungszahlung von ca. 28 Mio. Euro an die Opfer und Hinterbliebenen der Ermordeten von Distomo verurteilt. Doch Deutschland zahlt bis heute nicht. Mit allen Mitteln hintertreiben die jeweiligen Bundesregierungen die Zahlungsverpflichtung.

Hierfür ist nicht zuletzt Frank-Walter Steinmeier verantwortlich, er war und ist einer der wichtigsten Protagonisten der Entschädigungsabwehr. Als deutscher Außenminister organisierte er die juristische, diplomatische und propagandistische Abwehr aller Entschädigungsforderungen. Als Bundespräsident befördert er es, trojanische Pferde ins

Land zu schaffen. Die Installation eines „deutsch-griechischen Jugendwerks“ ist eines der deutschen Projekte, die nur ein Ziel haben: Die griechische Entschädigungs- und Reparationsforderungen zu schwächen.

Doch ist der juristische und politische Kampf um die Entschädigung noch nicht zu Ende. Im Fall Distomo dauert er nun schon 24 Jahre, seitdem die erste Klage eingereicht wurde. Italienische Gerichte haben bereits mehrfach entschieden, dass das griechische Distomo-Urteil in Italien gegen deutsches Staatseigentum vollstreckt werden darf. Rechtsanwalt Dr. Joachim Lau ließ im Namen der Kläger*innen u.a. ein Konto der Deutschen Bahn AG in Italien pfänden. Auf diesem befindet sich die volle Entschädigungssumme. Über die Rechtmäßigkeit dieser Pfändung wird der Kassationshof in Rom entscheiden. Sollte er den Kläger*innen Recht geben, stünde einer Auszahlung der Entschädigungssumme nichts mehr im Wege.

Das Verhalten Deutschlands im Fall Distomo zeigt, was die offizielle deutsche Erinnerungs- und Gedenkpolitik tatsächlich wert ist, nämlich nichts. Deutschland entzieht sich der Verantwortung für die Verbrechen Nazideutschlands. Anstatt die Opfer dieser Verbrechen zu entschädigen, wird die Bundeswehr weiter aufgerüstet und die nächsten Kriege werden vorbereitet.

Wir fordern weiterhin die sofortige Entschädigung aller NS-Opfer!
Deutschland muss endlich seine Schulden bezahlen!

AK-Distomo



Impressum

Ralf Klein
AK Angreifbare Traditionspflege – Neue Folge
Markmannenstr. 3
42105 Wuppertal

Kontakt:
angreifbare.traditionspflege@web.de

Das graue Kappi der Gebirgsjäger sieht aus wie ein Hut gewordener Topflappen, lässt seine Träger ein bisserl deppert aussehen und steht ihnen somit ganz ausgezeichnet. Karl Lagerfelds Bemerkung „Fashion is an Attitude“ muss in diesem Zusammenhang klar beige-pflichtet werden. Allein aus Gründen des guten Geschmacks, so sollte man meinen, würde sich kein Mensch freiwillig einen solchen Dätschi auf den Kopf setzen. Doch die Angehörigen des Kameradenkreis der Gebirgstruppe tragen diese Mütze mit Wonne und besonders gerne, wenn sie sich am Hohen Brendten in Mittenwald, an der Kreta-Brücke in Bad Reichenhall oder am Grünten im Oberallgäu im Rudel versammeln, um sich gemeinschaftlich unter „Horrido!“-Rufen dem Mythos der sauberen Wehrmacht zu vergewissern. Besonders das an der Seite prangende Edelweiß scheint die Käppi-Träger mit einem unbändigen bornierten Stolz zu erfüllen. Doch nicht nur die Gebirgstruppe der Bundeswehr und Wehrmacht haben sich dieses Pflänzchen zu eigen gemacht. Auch das Freikorps Oberland trug das Edelweiß als ihr Erkennungszeichen.

Doch die Gebirgstruppe hat mehr verbindende Traditionslinien zum Freikorps Oberland als das Tragen von Edelweiß-Emblemen. Stammeinheit aller Gebirgstruppen der späteren Wehrmacht war das III. (Gebirgsjäger-) Bataillon des Infanterie-Regiments 19. Seine Angehörigen trugen das so genannte „Oberland Edelweiß“ auf dem linken Ärmel ihrer Uniform. Der spätere Gebirgsjäger-General Dietl war von 1920 bis 1934 einer der Kompanieführer des III. Bataillons/IR 19. Nach Wiedereinführung der Wehrpflicht 1935 wurde das Bataillon u.a. durch Zugänge von der bayerischen Landespolizei so verstärkt, dass es zum Kern des Gebirgsjäger-Regiments 100 und damit der 1. Gebirgs-Division werden konnte.

Das Edelweiß-Abzeichen weist auf die Entstehung des Bataillons hin: Die Truppe wurde erst seit Oktober 1920 IR 19 genannt. Zuvor hieß sie „Reichswehr-Brigade 21“ und bis Juni 1919 „Freikorps von Epp“. Dieses Freikorps hatte Oberst Ritter von Epp u.a. aus Angehörigen des Freikorps „Oberland“ aufgestellt.

Das Freikorps von Epp und das Freikorps Oberland, entstanden um die Rätebewegung niederzuschlagen, müssen als protofaschistische Organisationen betrachtet werden. Das Freikorps Oberland, zuerst im Raum Ingolstadt aufgestellt, war aus der im August 1918 gegründeten antisemitischen und demokratiefeindlichen Thule-Gesellschaft hervorgegangen. Ihr Erkennungssymbol war ein Hakenkreuz hinter einem senkrecht stehenden, blanken Schwert, ihr Gruß "Sieg und Heil". Als Voraussetzung für die Mitgliedschaft war ein Arier-Nachweis zu erbringen. Rudolf von Sebottendorff, Gründer der Thule-Gesellschaft fasst die ideologischen Grundlagen folgendermaßen zusammen: „Wir hassen das Schlagwort von der Gleichheit. Der Kampf ist der Vater aller Dinge, Gleichheit ist der Tod (...). Wir sind keine Demokraten, wir lehnen Demokratie durchaus ab. Demokratie ist jüdisch, alle Revolution der Demokratie ist jüdisch.“

Walter Benjamins These, Faschismus sei das Resultat missglückter Revolutionen, findet in der Geschichte der Niederschlagung der Münchner Räterepublik Bestätigung. Nachdem im Mai 1919 Weißgardisten, bestehend



Gemeinsame Traditionslinien von Freikorps Oberland und der Gebirgstruppe

Antisemiten unterm Edelweiß

aus Freikorps- und Regierungstruppen, in München einfielen und das Standrecht verhängten begann der „weiße Terror“. In nur wenigen Tagen waren über 600 registrierte Tote zu beklagen, zum größten Teil Zivilisten aus den Arbeitervierteln.

Die größte Mordaktion in diesem Zusammenhang fand statt, als 53 unbewaffnet aufgegriffene Russen, die sich als durch die Novemberrevolution befreite Kriegsgefangene noch in München befanden, in einer Sandgrube nahe dem Gräfelinger Friedhof erschossen wurden. In derartigen Massakern kündigten sich die späteren Gräueltaten, die deutsche Soldaten im Zweiten Weltkrieg begehen sollten, bereits an. Dem weißen Terror wurde erst Einhalt geboten, als 21 Mitglieder eines katholischen Gesellenvereins, die für Spartakisten gehalten wurden, von Freikorps-Kämpfern in einer Gastwirtschaft irrtümlich hingemetzelt wurden. Der dafür verantwortliche Franz Ritter von Epp war erfahren in solchen Angelegenheiten: Beim Völkermord an den Herero im heutigen Namibia 1906 war er im Rang eines Kompaniechefs beteiligt. Als bewährter Kolonialverbrecher wurde Epp mit der Position des Reichsleiters des 1934 neugegründeten Kolonialpolitischen Amtes der NSDAP bedacht.

Ein knappes Jahr nach dem Ende der Räterepublik war das Freikorps Oberland zur Stelle, um nach der Zerschlagung der zur Abwehr des Kapp-Putsches gegründeten Roten Ruhr-Armee die alte Ordnung wiederherzustellen: Die Waggons, in denen die Truppe am 6. April 1920 nach Dortmund fuhren, waren mit Hakenkreuzen geschmückt. In Pelkum bei Hamm verübten die Freikorpsler ein wahres Gemetzel unter den kämpfenden ArbeiterInnen. Sie überzogen das östliche Ruhrgebiet mit dem „weißen Terror“ und ermordeten hunderte ArbeiterInnen. Die Soldaten von Epps zogen eine geradezu penetrante Spur von Antisemitismus durch Dortmund, Bochum, Hamm usw. Schaufenster und Wohnungstüren von Juden wurden mit Hakenkreuzen gekennzeichnet und mit antisemitischen Sprüchen beschmiert. Passanten, die nach Meinung der bayerischen Freikorpsler irgendwie jüdisch aussahen, griffen

sie auf offener Straße an und verprügelten sie. Auf dem Marktplatz im Dortmunder Norden, einem Arbeiter-Stadtteil, töteten die Freikorpsler einen Arbeiter auf der Stelle, hackten ihm den Kopf ab, spießten ihn auf einen Pfahl und stellten ihn, mitten in der Stadt, zur Abschreckung auf. Am 25. April 1920 wurde das Freikorps nach München zurückgebracht und dann vorerst aufgelöst, existierte aber getarnt in der Organisation Escherich, dem Dachverband der Einwohnerwehren, weiter.

So war es möglich, dass das Freikorps Oberland sofort zur Stelle war, als es im Frühjahr 1921 im Zuge des dritten polnischen Aufstands in Oberschlesien zu nationalistischen bewaffneten Auseinandersetzungen kam. Waren bereits die vorhergegangenen Einsätze des Freikorps von roher antisemitischer Propaganda begleitet gewesen, so war die Mobilisierung nach Oberschlesien ebenso geprägt. Die antisemitische Stimmung der Freikorps spiegelt sich gut in den Artikeln des im Oberland erschienen „Miesbacher Anzeiger“ wieder. Der Volksdichter Ludwig Thoma hatte für diese Zeitung Hetzartikel verfasst, die eine Synergie aus antipolnischer Aggression und stürmergleichem Antisemitismus bildeten. Thoma, der 1915 als Kriegsfreiwilliger im Sanitätsdienst einer bayrischen Division an der Ostfront im an Oberschlesien anliegenden Galizien eingesetzt war, schrieb am 7. April 1921, als die Mobilisierung der Freikorps nach Oberschlesien im vollen Gange war, im Miesbacher Anzeiger: „Wie damals unsere braven Soldaten durch Polen und Galizien marschierten, sahen sie zum ersten Male die furchtbaren Zustände eines unter jüdischer Herrschaft stehenden Landes.“ Im selben Zuge wurden die antisemitischen Pogrome des zaristischen Russlands glorifiziert: „Der letzte Mann der Kompanie verstand, dass die Russen die einzigen waren, die es verstanden, mit diesem Gesindel umzugehen. Hier hilft kein Zureden, hier hilft bloß die Knute.“ Derartige antisemitische Hetze dürfte bei den Angehörigen des Freikorps Oberland begeisterte Resonanz gefunden haben. Der damalige Führer der paramilitärischen „Spezialpolizei des Oberschlesischen Selbstschutzes“ Heinz Oskar Hauenstein erzählte 1956 rückblickend:

„Das Freikorps Oberland verbreitete als einziges die Idee des Nationalsozialismus bereits während des 3. polnischen Aufstandes in Oberschlesien zu einer Zeit, als die anderen Freikorps nicht einmal Hitlers Namen kannten.“

Das Freikorps Oberland war im Anschluss der Kämpfe in Oberschlesien gezwungen, sich aufzulösen. Es existierte fortan weiter unter dem Namen Bund Oberland.

Die Erstürmung des St. Annaberg in Oberschlesien im Mai 1921, bei der 53 Angehörige des Freikorps gefallen waren, wurde als Anlass erkoren, um im oberbayrischen Schliersee ein Denkmal zu errichten. Die ers-

ten Pläne, ein Denkmal zu schaffen, welches nach seiner Errichtung dem Freikorps als Bühne zur Inszenierung faschistischer Aufmärsche diente, gab es schon im Juli 1920, also 10 Monate vor den Kämpfen in Oberschlesien. Im September 1923, wenige Wochen vor dem Hitler-Ludendorff-Putsch in München, wurde das Schlierseer Denkmal eingeweiht. Der Einweihung wohnten mit Erich Ludendorff, Friedrich Weber und Hermann Göring führende Köpfe des Hitler-Putsches bei. Der Aufmarsch im Zuge der Einweihung glich einer Generalprobe für den Putsch. Beim Hitler-Putsch am 9. November 1923 beteiligte sich der Bund Oberland schließlich als größtes Kontingent.

Eine beispielhafte gemeinsame Traditionslinie zwischen Freikorps und Gebirgstruppe verkörpert sich in der Person von Josef Remold. Remold, der sich 1919 als 17-Jähriger im Freikorps Oberland am weißen Terror in München beteiligte, war später unter anderem als Kommandeur der „Einsatzgruppe Korfu“ in der 1. Gebirgs-Division der Wehrmacht für Kriegsverbrechen verantwortlich. Im Herbst 1943, nach dem Waffenstillstandsabkommen Italiens, war er für die Erschießung der italienischen Befehlshaber Luigi Lusignani und Elvio Bettini sowie von 28 italienischen Offizieren auf der Festung Angelokastro auf der griechischen Insel Korfu verantwortlich. In den folgenden Tagen wurden weitere italienische Offiziere umgebracht, deren genaue Zahl nicht bekannt ist. Remold ließ die Leichen der Erschossenen ins Meer werfen.

Josef Remold wurde, nachdem er 1951 aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft entlassen wurde, zum ersten Präsidenten der neugegründeten Bayerischen Bereitschaftspolizei ernannt. Ein in den 1970ern von der Münchner Staatsanwaltschaft angestrigtes Ermittlungsverfahren blieb ergebnislos, so dass sich Remold für seine Verbrechen nie vor einem deutschen Gericht verantworten musste.



Hinterwald

Auszug aus dem neuen Roman von Lissbeth Lutter

Hinterwald, Samstag, 18. Mai 2002

Inzwischen hatte der Präsident des Kameradenkreises, auch er in Uniformjacke und mit grauer Bergmütze samt Edelweißabzeichen, die Anwesenden begrüßt. Anschließend stimmte die Blaskapelle die bei solchen Anlässen üblichen Märsche an, und schließlich das Edelweißlied, das der alte Veteran und der junge Soldat neben mir mit der gleichen Inbrunst mitsangen wie der restliche Saal.

Schließlich dämpfte die Kapelle die Lautstärke, an den Tischen setzten Gespräche ein. Mehr als zwei Spalten über den heutigen Abend waren für die nächste Ausgabe nicht eingeplant, so lag mein Block samt Kugelschreiber noch fast unbenutzt vor mir auf dem Tisch, nur die Zahl der Anwesenden und den Namen des Kameradschaftsvorsitzenden hatte ich notiert. Mehr würde ich wohl auch nicht brauchen, die üblichen Floskeln über den kameradschaftlichen Abend in geselliger Runde würde ich auch so hinbekommen.

Der Veteran, der seinen Tegernseer Janker mit dem Edelweiß-Abzeichen und einem in Silber gefassten schwarzen Kreuz geschmückt hatte, redete bald auf mich ein. Als Erstes wollte er wissen, ob ich denn schon vergeben sei und ob denn keiner von den feschen jungen Soldaten hier für mich in Frage käme. Er sei in meinem Alter ja schon längst unter der Haube gewesen, schon bevor er 1942 eingezogen worden sei.

„Drei Jahre war ich im Feld, nur im Heimaturlaub haben wir uns gesehen, ein paar Tage im Jahr. Und jedes Mal gab's neun Monate später Nachwuchs.“

Sein anzügliches, heiseres Lachen wich einem ernsten Tonfall: Drei Jahre Krieg, danach Gefangenschaft, so lange würde doch heute keine junge Frau mehr warten. Treue würden die doch gar nicht mehr kennen, weder zu ihrem Mann, noch zu ihren Eltern, noch zu ihrem Vaterland. Der junge Soldat mischte sich ein und meinte, während er mich verschwörerisch anblinzelte und mir näher rückte, dass doch sicher nicht alle Frauen heute so seien. Außerdem hätten sich die Zeiten eben geändert. Was den Veteran nun so richtig in Fahrt brachte.

„Ja, zum Schlechten. Heute haben die Leute zwar alles, aber keine Ehre mehr im Leib.“

Die junge Generation sei doch verweichlicht und gar nicht mehr im Stande, das durchzustehen, was er und seine Kameraden damals hatten mitmachen müssen. Die Gewaltmärsche in voller Montur auf die Gipfel des Kaukasus, immer auf der Hut vor den Bolschewisten. Oder später auf dem Balkan und in Italien die Hinterhalte der Partisanen, die nur darauf lauerten, einen deutschen Soldaten hinterrücks zu ermorden. Der Veteran schien gerade so richtig in Fahrt zu kommen, da verstummte plötzlich die Musik. Auch alle Gespräche an den Tischen erstarben schlagartig. Ich blickte auf und sah rund um mich herum nur entgeisterte Gesichter.

Sie waren vollkommen unbehelligt in die Gaststätte und dann hinauf in den Saal im ersten Stock gelangt. Ein bunter Haufen von rund 50 Frauen und Männern, betont unfeierlich gekleidet, ein Dutzend von ihnen ausgestattet mit Pappschildern, darauf historische Fotos von Wehrmachtsoffizieren. Auf irgendwelche



Zeichen der Militanz wie Motorradmützen, Lederjacken oder andere bei Aktionen übliche Utensilien hatten sie bewusst verzichtet. Karina hatte sogar ihre blonden Haare zu einem beinahe züchtigen Zopf nach hinten gebunden, so weit das mit Dreadlocks möglich war. Schließlich sollte keiner der Alten vor Schreck einen Herzinfarkt bekommen. Es sollte eine rein symbolische Aktion werden, eher Theater als Demonstration, wenn auch vor unfreiwilligen Zuschauern. Und zunächst lief auch alles erstaunlich glatt.

Einer war schnurstracks auf den Dirigenten der Blaskapelle gegangen.

„Jetzt ist Schluss mit dem Spielen, jetzt gibt es eine Gedenkmminute!“

Und zu ihrer aller Überraschung verstummten die Musiker tatsächlich sofort. Binnen weniger Sekunden waren alle Augen auf sie gerichtet und zunächst einmal waren die Blicke gar nicht unfreundlich, eher neugierig-irritiert. Überhaupt war das Publikum anders als erwartet. Es waren viel mehr Frauen da als gedacht, viele ältere Damen im Dirndl. Und die meist bierbäuchigen Veteranen im Trachtenjanker hatten nichts brutales, bedrohliches an sich. Harmlose Großväter und Großmütter, die ihr Leben lang gearbeitet und die Kinder groß gezogen hatten, die nun ihren Ruhestand und ihre Enkel genossen. Und heute Abend saßen sie eben mit alten Freunden zusammen, um über vergangene Zeiten zu plaudern und gemeinsam auf ihre erfüllten Leben zurückzuschauen. Der ganze Saal atmete Zufriedenheit und Gemütlichkeit. Noch.

Karina faltete ihren Zettel auf, drückte auf den Knopf des Megaphons und verkündete in die Stille hinein mit einer Stimme, die nicht ganz so fest war, wie sie es sich gewünscht hätte:

„Wir sind heute hier, um gemeinsam der von Gebirgsjägern ermordeten Menschen zu gedenken, all jenen, die bei Kriegsverbrechen und Massenmorden der Gebirgstruppe in ganz Europa hingemetzelt wurden. Wir bitten Sie deshalb, sich nun für eine Schweigeminute zu erheben. Wir gedenken der ermordeten Frauen und Männer, Kinder und Alten von Kommeno, von Ligiádes, von...“

Weiter kam sie nicht. Die anfängliche Neugierde der Menschen im Saal war binnen Sekunden zuerst einer kurzen Schockstarre gewichen – und dann blankem Hass. Mit ungeahnter Wucht brach ihre Wut los. Ein geradezu infernalisches Geschrei setzte ein. Karina schaffte es gerade noch sich wegzuducken vor einem vollen Weißbierglas, das in hohem Bogen auf sie zuflieg. Als sie sich wieder aufrichtete, von oben bis unten mit Bier besudelt, aber ansonsten unversehrt, sah sie mehrere weißhaarige Rentner auf sich zustürmen, von denen einer bedrohlich mit seinem Stock ausholte, während ein anderer bereits nach dem Megaphon gegriffen hatte und mit einer für einen Mann seines Alters ungeahnten Kraft daran zertrümmerte.

Der Stock traf Karina am Oberarm und sie krümmte sich vor Schmerzen, während ihr nun einige Leute zu Hilfe eilten und mit den Veteranen um das Megaphon rangen. Durch den Schlag waren Karinas anfängliche Angst und Übelkeit plötzlich wie weggefedert, sie verspürte eine geradezu rasende Wut, die sie auch den Schmerz vergessen ließ. Sie warf sich in das Menschenknäuel, das sich um das Megaphon gebildet hatte, schimpfte und schlug wild um sich. Die verduzteten Veteranen wichen zurück, doch als Karina das Megaphon gerade wieder an sich gerissen hatte, traf sie der Stock erneut, diesmal mitten ins Gesicht. Mit einem lauten Knacken splitterte ihr Nasenbein, Nase und Mund füllten sich mit Blut. Sie torkelte und stürzte zusammen mit dem Megaphon, dessen Kabel abgerissen war, rücklings auf den steinernen Fußboden.

Nun zeigte sich, dass es eine gute Idee gewesen war, große Plakate mitzubringen. Wie die römischen Legionäre in den Asterix-Comics hinter ihren Schildern verbarrikadierten sie sich nun hinter den Fotos der Wehrmachtsoffiziere, die sie auf dicke Pappkartons geklebt hatten. Deren Gesichter und Uniformen waren bald übersät mit Speiseresten, Glassplittern und Bier. Jemand half Karina auf die Beine und drückte ihr ein Stofftuch ins Gesicht, um den Schwall aus Blut, der aus ihrer Nase sprudelte, zu stoppen. Ein anderer kletterte auf einen Tisch und brachte das zweite Megaphon in Anschlag, das sie in weiser Voraussicht in Reserve gehalten hatten.

„...Verbrechen der Gebirgsjäger...Massenmord an Zivilisten...Selbsthilfegruppe für Kriegsverbrecher...Traditionspflege der Bundeswehr...“

Seine Worte gingen im Wüten der Veteranen und Soldaten unter. Doch der Schutzpanzer aus Plakaten hielt. Sie schafften es, die wütend anstürmenden Angreifer auf Distanz zu halten, indem sie jeden, der sich zu nah heranwagte, mit Schildern und Fäusten attackierten, ihnen die Trachtenhüte und Uniformmützen vom Kopf rissen und ihnen ihre Wut ins Gesicht brüllten.

„Gebirgsjäger – Totengräber. Edelweiß – Totenweiß.“

Der Präsident des Kameradenkreises fuchtelte unterdessen wild vor der Blaskapelle herum, um die Musiker wieder zum Spielen zu bringen. Ein verzweifelter Versuch, in dieser völlig aus dem Ruder gelaufenen Situation wieder einen Anschein von Normalität herzustellen. Doch die Musiker waren von dem Geschehen



im Saal vollkommen paralysiert und unfähig, auch nur einen Ton herauszubringen.

Das Chaos dauerte etwa zehn Minuten, dann befand der Redner, dass nun genug der Argumente ausgetauscht worden seien, er kletterte von seinem Tisch herunter und der gesamte Pulk zog sich in altbewährter römischer Schildkrötenformation langsam Richtung Ausgang zurück, beschimpft und attackiert jetzt vor allem von den jungen Gebirgsjägern, die den Veteranen in nichts nachstehen wollten.

Es wird Zeit, dass wir das Weite suchen, bevor die Polizei auftaucht, dachte Karina. Sie tastete sich vorsichtig rückwärts Richtung Treppenhaus. Das Tuch, das sie immer noch gegen ihre Nase presste, hatte sich längst dunkelrot gefärbt.

Mein Notizblock lag immer noch unberührt vor mir auf dem Tisch. Ich hatte nicht eine Zeile geschrieben, sondern regungslos und fasziniert das Treiben vor mir betrachtet. Ich hatte nicht einmal daran gedacht, meine Kamera, die ich stets bei mir trug, aus der Tasche zu holen.

Meine Tischnachbarn waren, wie die meisten im Saal, nach einer Schrecksekunde aufgesprungen und hatten sich zunächst nur lautstark, dann handgreiflich ins Geschehen eingemischt. Der Tisch war nach kurzer Zeit praktisch leer geräumt. Biergläser, Teller, Besteck, Aschenbecher – alles war in hohem Bogen in Richtung Saalmitte geschleudert worden. Das Gesicht des jungen Soldaten neben mir hatte sich in eine hassverzerrte Fratze verwandelt, aus der unermüdlich wüsteste Beschimpfungen hervorquollen. Schließlich war er zwischen den Tischen hindurch nach vorne gestürzt und hatte sich gegen die Wand aus Wehrmachtsgenerälen geworfen, wobei seine Uniformmütze in einer Bierlache landete. In dem Handgemenge verlor ich ihn zeitweise aus den Augen und entdeckte ihn erst wieder, als sich der Pulk langsam Richtung Ausgang bewegte. Als sich kurz eine Lücke zwischen den Plakaten auftat, setzte er einen gezielten Fausthieb hinein und traf einen Mann mitten ins Gesicht.

Bald hörte man nur noch Schreie aus dem Treppenhaus. Dann setzte eine unwirkliche Stille ein, wie in den ersten Sekunden nach einem Verkehrsunfall, wenn die Zeit kurz stillzustehen scheint.

Der Saal sah aus wie ein Schlachtfeld. Der Boden glänzte von dem verschütteten Bier, überall lagen Splitter, Scherben und Speisereste.

Schließlich schaffte es der Kameradschaftsvorsitzende, die Musiker zum Weiterspielen zu bringen. Doch dem Dirigenten fiel auf die Schnelle nichts Besseres ein, als den Defiliermarsch anzustimmen, dessen triumphaler Gestus in augenfälligem Widerspruch stand zum real existierenden Chaos. Kurz darauf kamen die Bedienungen mit Besen und Lappen in den Saal geeilt, um schnellstmöglich die Spuren der Schlacht zu beseitigen. Zum Stampfen der Marschmusik wirkten ihre Bewegungen wie eine surrealistische Ballettaufführung.

Ich startete noch eine Zeit lang auf das skurrile Schauspiel, bis ich mich meiner Profession erinnerte, aufsprang und den Präsidenten des Kameradenkreises mit meinen Fragen bestürmte: Ob er denn wisse, wer diese Leute gewesen seien und was sie gewollt hatten? Doch der saß nur zusammengesunken und fahl auf seinem Stuhl und stammelte etwas von linken Chaoten, Terroristen und Berufsdemonstranten.

Ich suchte den Bürgermeister, fand ihn nicht und stürmte nach draußen, um zu sehen, wo sich der Menschenpulk hinbewegt hatte. Auf der Treppe stieß ich fast gegen den jungen Soldaten. Seine Gesichtszüge hatten sich etwas entspannt, doch sein Kopf glühte immer noch dunkelrot.

„Diese Zecken, dieser Abschaum...“

Ich ließ ihn stehen und rannte nach draußen. Doch es war niemand mehr zu sehen. Ein Streifenwagen bog mit Blaulicht in die Fußgängerzone ein.

Das Tuch war inzwischen blutdurchtränkt. Die Schmerzen hatten etwas nachgelassen, doch die Nase pochte und Karinas ganzes Gesicht fühlte sich an, als ob es angeschwollen wäre. Doch jetzt blieb keine Zeit, sich Gedanken übers Aussehen zu machen. Sie rannten zurück zum Bus. Dort angelangt, mussten sie feststellen, dass an ein Wegfahren nicht zu denken war. Der Bus wurde von einem Streifenwagen blockiert, darin zwei Beamte in Uniform, die keinerlei Anstalten machten, sich oder ihr Fahrzeug zu bewegen.

Das änderte sich allerdings schlagartig, als die Polizisten sich plötzlich von mehr als einem Dutzend wild entschlossener Menschen umzingelt sahen, die sich anschickten, das Einsatzfahrzeug hochzuheben und beiseite zu tragen. Angesichts des Kräfteverhältnisses beeilten sich die Beamten, den Motor zu starten und eiligst von dannen zu rollen.

So konnte nun auch der Bus losfahren Richtung Ortsausgang. Endlich Zeit zum Verschnaufen. Und endlich Zeit, sich verarzten zu lassen. Tina, die als Demo-Sanitäterin ausreichend Erfahrung in Sachen medizinischer Sofortversorgung gesammelt hatte, tamponierte Karinas Nasenlöcher, um den Blutschwall zu stoppen. Zuvor hatte sie die Nase mit einem kurzen, kräftigen Ruck wieder in ihre ursprüngliche Stellung bugsiert, was Karina mit einem lauten Stöhnen quittiert hatte.

Je weiter sie den Ort des Geschehens hinter sich ließen, desto mehr löste sich die Anspannung und wich allmählich einer allgemeinen Hochstimmung. Karina schaute sich um und sah überall grinsende Gesichter und glänzende Augen. Ohne es aussprechen zu müssen, waren sich alle einig, dass es eine rundum gelungene Aktion gewesen war – trotz der unerwarteten Aggressivität, trotz des zerstörten Megaphons und all der Blessuren, die sie abbekommen hatten: Nicht nur, dass sie allesamt mit Bier und Speiseresten besudelt waren. Viele hatten Prellungen, einer hatte durch den gezielten Schlag eines offensichtlich nahkampftrainierten Soldaten ein blaues Auge davongetragen und dann war da ja noch Karinas gebrochenes Nasenbein. Trotzdem lachten sie und begannen bereits damit, sich gegenseitig über Einzelheiten des Abends auszutauschen, als vom Rücksitz jemand rief: *„Ich glaub, da sind Zivis hinter uns.“*

Ein auffällig unauffälliger weißer Audi verfolgte den Bus, unzweifelhaft mit Polizisten in Zivil besetzt. Noch waren nur zwei Beamte hinter ihnen her, doch es würden wohl schon ziemlich bald deutlich mehr werden. Sie mussten schnell handeln, wenn sie in ihrem Bus nicht einen so leichten Fang abgeben wollten wie Sardinen in der Büchse. Die Aktion heute Abend sollte ja erst der Auftakt sein zu einem langen Wochenende.

Sie beschlossen sich aufzuteilen. In mehreren kleinen Gruppen wollten sie sich zur Jugendherberge durchschlagen. Der Busfahrer sollte alle paar Kilometer anhalten, um jeweils ein paar Leute aussteigen zu lassen. So sollten die Polizisten verwirrt und ihre Kräfte aufgesplittet werden. Doch als sie zum ersten Mal anhielten, machten die Zivilpolizisten keinerlei Anstalten einzugreifen, sondern fuhren einfach am Bus vorbei. Also stieg auch niemand aus, sie warteten kurz und setzten ihre Fahrt einfach fort.

Es dauerte nicht lange, da tauchte der weiße Audi wieder hinter ihnen auf und das Spiel begann von neuem. Wieder hielt der Bus, wieder rauschte die Zivilstreife an ihnen vorbei. Diesmal nutzten sie die Gelegenheit, all die Utensilien, die sie für den nächsten Tag benötigen würden, aus dem Kofferraum zu holen und im Wald zu verstecken. Dann ließen sie den Busfahrer, den sie aus Sicherheitsgründen in einem Hotel im Nachbarort einquartiert hatten, allein weiterfahren und machten sich zu Fuß auf zur Jugendherberge – quer durch den Wald und dann am Ufer entlang. Es wurde langsam dunkel, doch es durfte eigentlich nicht mehr weit sein. Karina meinte, trotz der Wattetampons in ihrer Nase, den Duft von Fichtennadeln wahrzunehmen.

Max Forster war wütend. Bereitschaftsdienst über Pfingsten, das war normalerweise leicht verdientes Geld, jedenfalls wenn man nicht bei der Verkehrspolizei beschäftigt war, die bei diesem Wetter vermutlich das ganze Wochenende über Motorradfahrer von Leitplanken und Bäumen kratzen musste, sondern wie er beim Kommissariat Staatsschutz und das auch noch in einer Direktion wie Weilheim. Nicht, dass er hier gar nichts zu tun gehabt hätte. Da war etwa das islamische Zentrum in Penzberg, dessen Imam sich zwar betont staatstragend gab, der aber auf Weisung von ganz oben genauestens zu überwachen war. Und jüngst hatte irgendjemand den ganzen Weilheimer Bahnhof mit dem Anarchisten-A voll gesprüht und Fotos von Steine werfenden Autonomen an die Fahrplanschaukästen geklebt. Wahrscheinlich waren das nur ein paar übermütige 16-Jährige gewesen, aber immerhin konnte das Innenministerium mit dem Vorfall nun seine Statistik über linksextremistische Straftaten aufpolieren. Und dann gab es noch diesen Neonaziladen in Murnau, der regelmäßig Sonderverkäufe mit sogenannten Liedermacherabenden veranstaltete, zu denen dann Kameraden aus der ganzen Republik und sogar aus Österreich und Südtirol angereist kamen. Was aber auch kein großes Problem war, denn die Veranstaltungen wurden stets Monate vorher im Netz angekündigt, man konnte sich darauf einstellen. Und auf die Nazis konnte man sich ohnehin verlassen, Krawall war von denen nicht zu erwarten. Im Gegensatz zu den Linken, die regelmäßig Ärger machten mit ihren Gegendemonstrationen.

Doch für dieses Wochenende hatte der Nazi nichts angekündigt und um den Imam, dem man immer noch nichts hatte nachweisen können, kümmerten sich derzeit verstärkt die Kollegen vom Verfassungsschutz. Es hätte also eigentlich ein ruhiges Wochenende werden können, ja müssen. Doch kurz vor dem Anpfiff des

WM-Vorbereitungsspiels Deutschland gegen Österreich hatte sich die Einsatzzentrale gemeldet.

„Herr Kriminalhauptkommissar, da ist irgendwas in Hinterwald los. Die Kollegen dort haben etwas verwirrt geklungen. Irgendwelche linksextremistischen Gewalttäter sollen eine Veteranenveranstaltung angegriffen und ein Wirtshaus auseinandergenommen haben. Mehr haben sie mir nicht sagen können.“

Max Forster schnaubte, machte sich dann aber doch auf den Weg, und weil er entgegen der Dienstanweisung für Bereitschaften schon das zweite Dachsbräu intus hatte, ließ er sich lieber von Kriminaloberkommissar Storz abholen und Richtung Süden kutschieren. Forster machte es sich auf dem Beifahrersitz bequem und nutzte die knapp einstündige Fahrt, um sich per Telefon ein genaueres Bild von der Lage vor Ort zu verschaffen. Vor allem eine Frage musste schnell entschieden werden: Muss die Bereitschaftspolizei nach Hinterwald beordert werden? Denn bis die Beamten zur Verstärkung da waren, würde es angesichts der Strecke einige Zeit dauern.

Der Kollege in der Hinterwalder Inspektion war weitgehend ahnungslos, stellte ihn aber zur Zivilen Einsatzgruppe durch. Und dort konnte man endlich mit Fakten aufwarten: Ein vollbesetzter Bus aus Nordrhein-Westfalen, also so 50 bis 60 Personen, vor allem junge Leute, Männer und Frauen. Vom Aussehen und Auftreten her eindeutig Linksextremisten. Auf Max Forsters Frage, woran er das denn erkannt habe, erklärte ihm der Kollege, dass er erst vor kurzem an einer Fortbildung über politisch motivierte Straftaten teilgenommen habe. Und da sei ihnen unter anderem auch ein Polizeilehrvideo über den 1. Mai in Berlin und das Hamburger Schanzenviertel gezeigt worden. Deshalb sei er sich sicher, dass es sich im vorliegenden Falle um Autonome handle. Und diese rund 50 Autonomen hätten offenbar einen Kameradschaftsabend der Gebirgstruppe angegriffen, wobei es zu tätlichen Auseinandersetzungen gekommen sei. Das Geschehen werde derzeit von zwei Polizeiwachmeistern rekonstruiert, die am Tatort Zeugenaussagen aufnehmen würden. Die Linksextremisten habe man zunächst verfolgt, dann aber leider aus den Augen verloren. Da man sich jedoch das Kennzeichen des Busses notiert und die Kollegen von der Verkehrspolizei alarmiert habe, werde man sie sicher bald dingfest machen können.

Max Forster stöhnte kurz auf ob der offensichtlichen Unfähigkeit dieser Provinzpolizisten, die es nicht einmal schafften, einen Reisebus auf einer Bergstraße zu verfolgen. Dann überlegte er kurz: Über 50 offenbar zu allem bereite Politaktivisten, die, aus welchen Gründen auch immer, über 700 Kilometer ans letzte Ende Bayerns gefahren waren, um hier ein Veteranentreffen aufzumischen. Das klang ziemlich bedenklich.

Storz, der bislang geschwiegen hatte, meldete sich zu Wort.

„Herr Hauptkommissar, haben sie da gerade etwas von einem Veteranentreffen in Hinterwald gesagt? Wissen Sie, mein Großvater fährt da auch immer hin, immer an Pfingsten, um sich mit seinen alten Kameraden aus dem Zweiten Weltkrieg zu treffen. Alles ehemalige Gebirgsjäger. Als kleiner Bub war ich da auch ein paar Mal dabei, da sind immer Tausende gekommen. Aber das ist doch eigentlich immer am Pfingstsonntag in der Früh oben auf dem Bundeswehrübungsplatz an dem Ehrenmal.“

Forster wählte nochmals die Nummer der Hinterwalder Inspektion. Ja, bestätigte der Beamte, das eigentliche Treffen werde morgen stattfinden. 6000 bis 8000 Veteranen und Soldaten würden erwartet. Die vergangenen Jahre habe man als Polizei damit aber kaum etwas zu tun gehabt, das sei Sache der Bundeswehr, auf deren Gelände das Ganze stattfände.

8000 Veteranen auf einem Bundeswehrübungsplatz, dazu 50 gewaltbereite Demonstranten. Max Forster alarmierte die Bereitschaftspolizei.

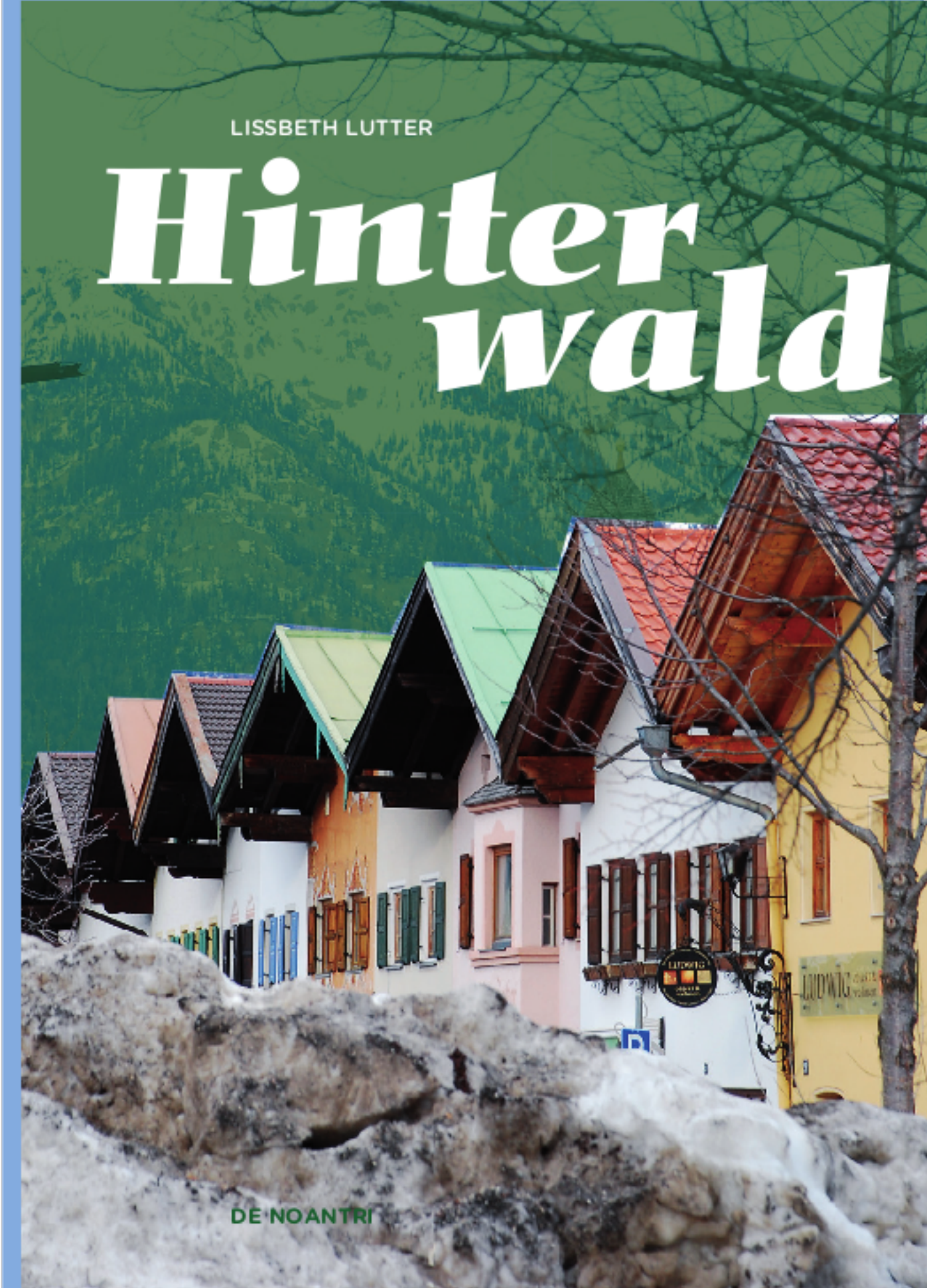
Eine kleine Marktgemeinde in den bayerischen Alpen. Die Einwohner leben von Touristen und den Soldaten, die in der großen Gebirgsjägerskaserne am Ortsrand stationiert sind. Den Auftakt der Sommersaison bildet seit Jahrzehnten das Pfingstweekenende, wenn tausende Soldaten und Veteranen zum Totengedenken in den Ort strömen. Doch in diesem Jahr fallen noch andere, ungebetene Gäste in die Gemeinde ein: Aktivisten, die auf die zahlreichen Kriegsverbrechen der Gebirgsjäger im Zweiten Weltkrieg aufmerksam machen wollen. Die Situation eskaliert. Biergläser und Fäuste fliegen, die Polizei mobilisiert ein Großaufgebot. Kurz darauf wird ein Aktivist ermordet. Eine junge, ambitionierte Lokaljournalistin wittert ihre Chance auf eine große Story und macht sich auf die Spur der Aktivisten und der Geschichte der Gebirgsjäger. Nach und nach muss sie erkennen, dass sich hinter der idyllischen Fassade ihres Heimatortes ein Abgrund an Mord und Vertuschung verbirgt. Ihr Leben gerät ins Wanken und sie selbst in tödliche Gefahr.

„Der Roman ist spannend und gut geschrieben, das Lokalkolorit stimmig und den Titel ‚Hinterwald‘ finden wir grandios. Andererseits polarisiert der Text stark und wir sehen es vertrieblich als sehr problematisch an, in Bayern mit einem Krimi herauszukommen, in dem die örtliche Bevölkerung derart schlecht wegkommt.“

Aus dem Ablehnungsschreiben eines Verlags

LISSBETH LUTTER

Hinterwald



DE NOANTRI

Lissbeth Lutter - Hinterwald
ISBN 978-3-943643-13-8

Bestelladresse
De Noantri - denoantri@web.de



Kriegsverbrechen der SS-Polizei-Panzergranadier-Division in Griechenland

Die 4. SS-Polizei-Panzergranadier-Division unterschied sich von allen anderen SS-Divisionen dadurch, dass sie fast ausschließlich aus Polizeibeamten bestand. Sie wurde im September 1939 aufgestellt. Ab Ende Februar 1940 hieß sie „SS-Polizei-Division“ und im Februar 1942 wurde sie in die Waffen-SS überführt. Im Oktober 1943 erhielt sie ihre endgültige Form und wurde in 4. SS-Polizei-Panzergranadier-Division umbenannt. Den rechtlichen Status der Polizei-Soldaten als Polizeibeamte änderte das nicht.

Die Division hatte im Juni 1944 eine Kampfstärke von knapp 16.000 Mann. Ihre Angehörigen waren nach Einschätzung ihres Kommandeurs in kampfesfreudiger Stimmung. Die bedeutendsten Teile der Division waren die SS-Panzergranadier-Regimenter (SS-PzGrenRgt) 7 und 8.

In Griechenland kämpfte die Division gegen die Partisanenverbände der linken ELAS. Die zivile Bevölkerung galt den Nazis grundsätzlich als feindlich. Die vorgesetzten Generale befahlen mehrfach, die härtesten Maßnahmen gegen jedes Anzeichen von Widerständigkeit anzuwenden. Der Massenterror wurde spätestens ab Oktober 1943 zur bestimmenden Politik der vorbeugenden Aufstandsbekämpfung. Von der systematischen Terrorisierung der Zivilbevölkerung erhoffte sich die deutsche Führung

eine „Befriedung“ Griechenlands.

Die Polizei-Division wurde in Nord-Griechenland östlich des Pindos-Gebirges stationiert. Ihre Stützpunkte lagen meistens an den Straßen und Eisenbahnlinien nach Norden. Sie sollte sie für den Nachschub und für den Fall des Rückzugs offen halten. In ihrem Einsatzgebiet führte die Wehrmacht nach ihren eigenen Worten den „totalen Kleinkrieg“. Entlang der Bahnlinien richtete die Division im März 1944 „Tote Zonen“ ein. Das bedeutet, dass alles Leben in diesen Bereichen systematisch ausgerottet, Ortschaften und Ernten durch Feuer vernichtet wurden. Zivilisten wurden dort erschossen oder zur Zwangsarbeit nach Deutschland deportiert. In der „Plünder- und Vernichtungssorgie“, die auch eine Orgie der Selbstbereicherung war, tat sich das 7. SS-Panzergranadier-Regiment unter dem Kommando von SS-Standartenführer Karl Schümers hervor. Beispielsweise legte es den Bezirk Kalambaka (wo sich die Meteora-Klöster befinden) zu 85 Prozent in Schutt und Asche. Regimentskommandeur Schümers war das Muster des nationalsozialistischen Terrortypen mit dynamischer Persönlichkeit, ein Pendant des Gebirgsjäger-Kommandeurs Josef Salminger. Das brutale Vorgehen gegen die Zivilbevölkerung hatte keinen Erfolg. Die willkürlichen Kollektivstrafen brachten den griechischen Partisanen – den Andarten – weiteren Zulauf. Die mili-

tärische Führung bedauerte: „Es geht leider nicht an, alle Leute zu köpfen.“ Aus taktischen Gründen schränkte sie mit Befehl vom 22. Dezember 1943 die „Sühnemaßnahmen“ etwas ein. Erst solle versucht werden, Angreifer oder Saboteure zu erwischen; gelang das nicht binnen 48 Stunden, durften Sühnemaßnahmen ergriffen werden. Die festen Quoten (1:50 bei Toten, 1:10 bei Verwundeten) wurden aufgehoben. Dieser Befehl galt aber nicht in Kampfsituationen und der Verzicht auf feste Quoten erlaubte es, auch mehr als 50 Menschen für einen getöteten deutschen Soldaten umzubringen. Das heißt, in der Praxis änderte sich wenig, die Truppenkommandeure setzten die willkürlichen Vergeltungsmaßnahmen fort. Gegebenenfalls fälschten sie ihre Berichte nachträglich.

Im Frühjahr 1944 plünderten, zerstörten, verhafteten, misshandelten und mordeten die Polizei-Soldaten u.a. in Krania, Kefalosrisson, Sykia, Verdikousi im Bezirk Elassonos, in Ermakia im Bezirk Kozani und in Aetos bei Florina. Am 24./25. März 1944 beteiligten sie sich an der Deportation der griechischen Juden. Sie stellte Fahrer und Bewachung für die Lkws, mit denen die Juden aus Ioannina nach Larissa deportiert wurden, von wo aus der Zug nach Auschwitz startete. Aus der schier endlosen Folge von Zerstörungen, Massakern, Hinrichtungen und Plünderungen ragten drei heraus, bei denen die Polizei-Soldaten

insgesamt mehr als 1000 Zivilist_innen töteten.

Klissoura

Am 5. April 1944 wurden 15 Polizei-Soldaten mit zwei Lkws von Andarten am Klissoura-Pass überfallen. Sie wollten Verpflegung in Amynteon abholen. Die Partisanen waren davon überzeugt, dass auf den Lkws Juden aus Kastoria zur Deportation nach Thessaloniki gebracht würden. Das wollten sie verhindern. Acht Polizei-Soldaten wurden getötet, sechs verwundet. Den Überlebenden gelang es, Amynteon zu erreichen. Regimentskommandeur Schümers stellte eine Kampfgruppe zur Verfolgung der Partisanen zusammen, die sich Richtung Klissoura zurückgezogen hatten. 150 Mann auf ca. 25 Kraftwagen erreichten am Nachmittag Klissoura. Schümers ordnete an, den Ort ohne Schonung der Zivilbevölkerung dem Erdboden gleich zu machen. Das Massaker begann gegen 15.30 Uhr, etwa um 19.30 Uhr rückten die Deutschen ab, sie hatten nun Feierabend. Zurück blieben nach offiziellen Angaben 215 Tote. Auf den Marmortafeln im Ort sind 284 Namen von Getöteten notiert. Bewohner_innen von Klissoura beklagten das Verbrechen beim Generalkonsulat in Saloniki. Auf diesem Weg erfuhr der Sonderbevollmächtigte Südost, Hermann Neubacher,

von dem, wie er es selber bezeichnete, „Blutbad von Klissoura“. Neubacher protestierte bei den militärischen Kommandostellen gegen den Wahnsinn, Kinder, Frauen und Greise zu erschießen, weil einige Deutsche in der Nachbarschaft erschossen wurden. Er warnte vor den ernstesten politischen Konsequenzen einer solchen Handlungsweise und forderte eine strenge Untersuchung. Er wies darauf hin, dass Schümers den Befehl vom 22. Dezember 1943 missachtet habe. Schümers sah sich gezwungen, einen Bericht abzufassen. Er behauptete darin, weil sich die „Banditen“ nach Klissoura zurückgezogen hätten, habe der Ort im Sturm genommen werden müssen. Es habe sich nicht um eine Sühnemaßnahme, sondern um ein Gefecht gehandelt.

Die Angelegenheit wurde zu den Akten gelegt. Schümers starb am 18. August 1944 infolge eines Minenanschlags der Partisanen bei Arta, nicht weit von dort, wo die Andarten auch Salminger zum Verhängnis geworden waren.

Pýrgoi und Metsovouno

Am 8. April überfielen Andarten am Pass von Kastania bei Veria eine Lkw-Kolonnen des 7. SS-PzGrenRgt, die Fronturlauber zurück brachte. Viele Polizei-Soldaten wurden getötet oder verwundet. Als Sühne für den Überfall sollten die Partisanen, die im

Bayerische Gebirgsdivisionen waren zu Beginn des Zweiten Weltkrieges gemeinsam mit steierischen und kärntner Gebirgsdivisionen am Überfall der Wehrmacht auf Polen beteiligt. Dieser verharmlosend als „Polenfeldzug“ bezeichnete Krieg, der sich 2019 zum 80. Mal jährt, bildete den „Aufakt zum Vernichtungskrieg“. Tausende Zivilistinnen und Zivilisten wurden von Gebirgsjägern ermordet. Sie brannten Ortschaften nieder und plünderten sie aus. Mit unvorstellbarer Grausamkeit reagierten die Gebirgsjäger unter dem Deckmäntelchen der „Bandenbekämpfung“ auf den Widerstand von Partisanen. Deutsche Zeitungsberichte feierten damals die Schandtaten der Gebirgsdivisionen als Heldentaten. Die deutsche Presse schrieb nicht über die zahlreichen Morde an JüdInnen und ZivilistInnen, sondern erzählte Märchen von enormen Marschleistungen der Gebirgsjäger.

Das Gebirgsjäger-Regiment 98 aus den Standorten Mittenwald, Garmisch und Lenggries wurde Anfang September 1939 am Bahnhof Mittenwald nach Polen verabschiedet. Anwesend waren der NSDAP-Kreisleiter Hausböck, die Bürgermeister Scheck und Sailer aus Mittenwald und Garmisch, der Landrat Dr. Wiesend, der Kreisbauernführer Seitz sowie Abordnungen der nationalsozialistischen Frauenschaft, der Hitlerjugend und des Bund Deutscher Mädel. Sie alle sprachen Glückwünsche für den Eroberungskrieg aus. Die Bevölkerung nahm am Ausmarsch der Truppen bewegt Anteil und bekundete mit zahlreichen Spenden ihre Verbundenheit mit den Gebirgsjägern.

Wir kennen die Kriegsverbrecher, die am sogenannten Polenfeldzug teilnahmen – und die älteren EinwohnerInnen Mittenwalds kennen sie sicherlich auch. Das eingesetzte Gebirgsjäger Regiment 98 wurde vom späteren Generalleutnant Ludwig Kübler befehligt. Wegen seines grausamen Vorgehens in Polen erhielt er den Beinamen „Bluthund von Lemberg“, das Ritterkreuz und eine Beförderung. Eine der Mittenwalder Kasernen trug jahrzehntelang den Namen dieses Schlächters in Gebirgsjäger-Uniform. Kommandeur der motorisierten Verfolgungstruppen und Leiter des Angriffs auf Lemberg war der spätere General-Feldmarschall Ferdinand Schörner, ein nationalsozialistischer Mustersoldat. Er war maß-

„Das Edelweiß wurde zum Schrecken der Polen“ Gebirgsjäger im Vernichtungskrieg in Polen, September 1939

geblich an der Radikalisierung der Strafrechtsordnung der Wehrmacht im Sinne der nationalsozialistischen Weltanschauung beteiligt. Sein Grab befindet sich übrigens auf dem Mittenwalder Friedhof. Von der im April 2007 eingeweihten Gedenktafel, die an die Opfer des Todesmarsches erinnert, der in Dachau begann und in Mittenwald endete, ist es nur ein paar Schritte entfernt. Einer der Kompanieführer im Gebirgsjäger-Regiment 98 war Hauptmann Josef Salminger, der Vater des früheren Mittenwalder Bürgermeisters Hermann Salminger. Auch er erwies sich bereits in Polen als mustergültiger Vollstrecker des Vernichtungskrieges.

Die Soldaten dieser nationalsozialistischen Elitetruppe reagierten mit einer Mischung aus abgrundtiefer Misstrauen, anti-polnischem Rassismus, Belustigung, Abscheu, Gewalt und Antisemitismus auf die polnische Bevölkerung. Karl Wintergerst schrieb in seinem Bericht am 9. September 1939: „Um 15.00 Uhr war Rymanow in eigener Hand. Es wurde die gesamte Einwohnerschaft auf dem Marktplatz zusammengetrieben und bewacht, um ein Eingreifen der Zivilbevölkerung in den Kampf (...) zu verhindern. Wahrlich Prachttypen echt galizischer Juden, der Zeichner für den Stürmer hätte seine helle Freude daran haben müssen, diese Musterexemplare in ihrer Angst und Verfassung zu beobachten, als deutsche Gebirgstruppen mit Windeseile in ihr Nest einzogen.“ Ein anderer Gebirgsjäger führte in seiner „Erinnerung an den Polen-Feldzug“ aus: „In Birzca erkannten wir die Notwendigkeit einer radikalen Lösung der Judenfrage. Hier konnte man diese Bestien in Menschengestalt hausen sehen. In ihren Bärten und Kaftanen, mit ihren teuflischen Fratzen machten sie auf uns einen scheußlichen Eindruck. Jeder, der noch nicht ein radikaler Judengegner war, musste es hier werden.“

Beim Angriff der insgesamt drei Gebirgsdivisionen herrschte bei den noch unerfahrenen Soldaten zudem ein ausgesprochener Freischärler-Wahn. So versagte die später für die Massenmorde in Nordgriechenland verantwortliche 12. Kompanie des Gebirgsjägerregiment 98 in ihrem ersten Kampf. Von angeblichen „tückischen“ Freischärlern umzingelt kam es – ohne jeden Feindkontakt – innerhalb der Kompanie zu einer nächtlichen Panikschießerei, bei der zwei Gebirgsjäger durch „friendly fire“ getötet wurden. Den Vorgesetzten wurde später die Mär vom Freischärler-Angriff aufgetischt.

In anderen Fällen wurden vielfach Zivilisten getötet. So erschossen in der gleichen Nacht Gebirgsjäger einer benachbarten Einheit etwa 20 junge Männer und eine Frau, die angeblich die Gebirgsjäger bei Kampfhandlungen behindert und Sabotage verübt hätten.

Die von Wehrmacht und nationalsozialistischer Propaganda als typisch polnische bzw. jüdische Heimtücke denunzierte Verteidigung gegen die Überfälle sollte die rigorosen Gewaltmaßnahmen von vornherein rechtfertigen. Kanonier Klaushofer vom Gebirgsjäger-Regiment 137 (2. GD) sinnierte: „Das müsste einen Riesenspaß geben, mit der Pistole in der Hand in die Häuser einzudringen und die verdammten Zivilisten-Schweine zu stellen.“ Gebirgsjäger bewerteten es als gerechte Strafe, wenn Häuser aus Rache für Angriffe auf deutsche Truppen niedergebrannt wurden. Schuld daran waren die angeblich „feigen Hecken- und Häuserschützen“, die „aus dem Hinterhalt so viele Kameraden ermordet“ hätten.

In der Zeit der deutschen Militärverwaltung in Polen, also vom 1. September bis zum 25. Oktober 1939, hatte die Wehrmacht die vollziehende

Gewalt in den besetzten Gebieten inne. Sie war für sämtliche Übergriffe verantwortlich. In diesem kurzen Zeitraum kamen über 10.000 ZivilistInnen durch Luftangriffe und Artilleriebeschuss ums Leben, mehr als 3.000 polnische Soldaten wurden abseits von Kampfhandlungen ermordet, 714 Exekutionen wurden ermittelt und mehr als 16.000 ZivilistInnen hingerichtet. Die Zahl der ermordeten Jüdinnen und Juden lässt sich nicht angeben.

Wie viele Morde an der Zivilbevölkerung auf das Konto der Gebirgs-Divisionen gingen, lässt sich mangels Quellen nicht feststellen. Doch auf Grund der Erlebnis- und Gefechtsberichte von Gebirgsjägern ist davon auszugehen, dass sie in erheblichem Maße beteiligt gewesen waren. Mit der „Sturmfahrt auf Lemberg“, wie Gebirgsjäger den Überfall auf Polen schönfärberisch verharmlosten, begann eine Blutspur, die die Gebirgsjäger in den folgenden Jahren im gesamten deutsch besetzten Europa hinterließen. Generalleutnant Kübler verkündete voller Stolz, dass „das Edelweiß zum Schrecken des Feindes“ wurde.

Diese Blutspur führt auch immer wieder zurück in die schaurige Idylle Mittenwalds. 2005 und 2006 hielten wird hier in Mittenwald Kundgebungen vor dem Haus Grünkopfstr. 14 des ehemaligen Gebirgsjägers Hermann Germeroth ab. Germeroth war langjähriges Mitglied der Traditionskameradschaft der 12. Kompanie des Gebirgsjägerregiments 98 und war bereits beim Überfall auf Polen beteiligt. Seine Kompanie war es auch, die am 16. August 1943 im griechischen Dorf Kommeno ein regelrechtes Blutbad anrichtete. 317 wehrlose Männer, Frauen und Kinder wurden bestialisch ermordet. Anschließend zog die Kompanie weiter auf die griechische Insel Kephallonia, wo sie sich im September 1943 an der Ermordung von über 3.000 italienischen Kriegsgefangenen beteiligte. Während dieser Massaker war Germeroth angeblich nach Deutschland abkommandiert worden. Was er in Polen, Jugoslawien, der Sowjetunion, Griechenland, Albanien usw. anrichtete, erzählte er lieber nicht.

Zitate nach: Jochen Böhrer, Aufakt zum Vernichtungskrieg. Die Wehrmacht in Polen 1939, Frankfurt a.M. 2006.

Fortsetzung - Seite 6

Vermion-Gebirge stationiert waren, vernichtet werden. Ihre Lebensmittelvorräte wollten sich die Deutschen für den eigenen Gebrauch aneignen. U.a. sollten die Dörfer Kucufliani, Ajos Sotira, Darsilowo, Ano Vermion und Xerolivazon zerstört, Frauen und Kinder in das Sammellager Naussa deportiert werden. Die Männer sollten in die Geisellager gebracht oder zur Zwangsarbeit nach Deutschland abgeschoben werden.

Am 23. April wurde Pýrgoi überfallen. Seine Bewohner wurden verhaftet und vor der Kirche festgesetzt. Hunderte Personen wurden nach Ptolemaida gebracht. Die Polizei-Soldaten ermordeten 120 Frauen und Kinder, die außerhalb des Dorfes angetroffen wurden. Die etwa 650 Häuser wurden niedergebrannt, alle Tiere beschlagnahmt. Bei Durchsuchungen in den Wäldern rund um das Dorf wurden etwa 50 Menschen erschossen. Weitere 150 Frauen und Kinder, die sich zunächst verstecken konnten, wurden am 26. April in Scheunen eingesperrt und bei lebendigem Leib verbrannt. Insgesamt ermordeten die Polizei-Soldaten 335 Männer, Frauen und Kinder.

Ebenfalls am 23. April 1944 marschierten Einheiten der Polizei-Division im benachbarten Messovouno ein, das schon zwei Mal deutschen Vergeltungsmaßnahmen ausgesetzt gewesen war. Dieses Mal verbrannten die Polizei-Soldaten die Häuser, die nach den

Brandschatzungen vom Oktober 1941 und vom Mai 1943 von den verbliebenen Bewohnern provisorisch wieder hergerichtet worden waren. Ungefähr 100 Personen brachten sie in das Sammellager Ptolemaida. Mitten im Dorf töteten und verbrannten die Deutschen ungefähr 35 Alte, Frauen und Kinder. Eine zweite Gruppe von ungefähr 150 Frauen und Kindern, die sich hatten verstecken konnten, wurden entdeckt und getötet.

Auch die Berichte über die getöteten Zivilpersonen in Pýrgoi und Messovouno fälschte Schümers dahingehend, dass die Menschen angeblich bei Gefechten starben. Insgesamt brachten die Polizei-Soldaten zwischen dem 23. und dem 26. April 563 Männer, Frauen und Kinder um. Ebenso viele wurden gefangen genommen und in die militärischen Sammellager in Ptolemaida und Naussa deportiert. Die Polizei-Soldaten zerstörten viele Dörfer des nördlichen Vermion vollständig, außer Pýrgoi und Messovouno u.a. Ano und Kato Grammatiko, Agios Pavlos und Metamorfosi.

Von Ende Mai bis Mitte Juli 1944 wurde das 7. SS-PzGrenRgt in Böotien eingesetzt. Die Stationierungsorte der Einheiten lagen in etwa auf einer Ost-West-Linie und wirkten wie eine Sperre zwischen Itsea am Golf von Korinth und dem Golf von Lamia. Es setzte hier seine verbrecherischen Aktivitäten fort. Seine grauenhaften Mas-

saker hinterließen auch dort eine Spur der Verwüstung. Einige Beispiele:

Am 7. Juni 1944 brannten Polizei-Soldaten den Ort Karya nahe Molos/Thermopylen aus Rache nieder und ermordeten 59 Menschen. Am 10. Juni 1944 verübten dieselben Polizei-Soldaten das Massaker in Distomo. Dort ermordeten sie 218 Zivilpersonen. Und erneut fälschte Schümers die Berichte, so dass das Massaker wie ein Kampf erschien.

Am 11. Juni 1944 ermordete dieselbe Einheit mindestens 21 Menschen in Kalami. Am Abend feierten die Polizei-Soldaten in ihrem Club. Am 8. Juli verbrannten Polizei-Soldaten des 8. PzGrenRgt in Kipourio 42 Zivilpersonen bei lebendigem Leib. Im Nachbardorf Kosmati ermordeten sie am 9. Juli 1944 29 Menschen, in Trikomo am 12. Juli 19 Männer aus Mikrolivado. Insgesamt ermordeten die Polizei-Soldaten des 8. Regiments zwischen dem 3. und dem 15. Juli 1944 mehr als 200 Menschen im Bezirk um Grevena und brannten Dutzende Ortschaften nieder.

Am 7. und 8. August machten die Polizei-Soldaten Karpenission und Ortschaften in dessen Umgebung dem Erdboden gleich. 299 Griechen wurden getötet, 260 gefangen genommen, die Ernte wurde verbrannt. Ausschlaggebend für die entfesselte Soldateska waren letztlich Frustrationen, weil sie nur wenige Partisanen töten konnten.

Ein Delegierter des IKRK beschrieb rückblickend: An der Straße zwischen Agrinio und Thermo seien an jedem Telefonmast Menschen gehängt worden. „Es war eine Geisterwelt, (...) jedes Dorf lag in Schutt und Asche, und dazwischen die Erhängten. Es waren unvorstellbare Zustände apokalyptischen Ausmaßes, wie ich sie in meinem Leben noch nicht und in meiner langjährigen Tätigkeit auf Kriegsschauplätzen in aller Welt nie wieder erlebt habe.“ 1983 bewertete ein ehemaliger Divisionsangehöriger das Handeln seiner Einheit als: „Von meiner Warte aus waren unsere Reaktionen, auch aus der heutigen reiferen Sicht, durchaus situationsgerecht.“ Und der ehemalige Truppenarzt resümierte: „Griechenland [war] die schönste Zeit im Dasein des einzelnen Angehörigen der Division“.

Juristische Nicht-Aufarbeitung und Kameradschaft

Die deutsche Justiz ermittelte zwar im Falle einzelner Massaker, z. B. wegen Klissoura, aber ohne Verfolgungswillen. Im Oktober 1964 wurden die Ermittlungen gegen mehrere Beschuldigte eingestellt. Letztlich blieben die Verbrechen der Polizei-Soldaten in der BRD ungesühnt. Die Generäle Felmy und Lanz wurden jedoch als oberste militärische Verantwortliche u.a. wegen Klissoura im Geiselmordprozess

(Fall VII der Nürnberger Nachfolgeprozesse) verurteilt.

Trotz hoher Verluste und trotz etwa 2000 Vermisster überlebten zig Tausend Polizei-Soldaten den Krieg. Sie führten in Deutschland ein gemächliches Leben bei der Polizei oder sonst wo. Die Veteranen organisierten sich in der „Kameradschaft der Polizei-Division – 4. SS-Pol. Pz. Gren. Div.“. Jährlich veröffentlichte sie einen umfangreichen Rundbrief und einmal im Jahr traf sich die Kameradschaft im fränkischen Marktheidenfeld am Main. Die Treffen boten gesellige Veranstaltungen, Kranzniederlegungen und Gottesdienste. Die Kameradschaft arbeitete mit der rechtsextremen österreichischen Kameradschaft IV der Waffen-SS zusammen, die das jährliche Ulrichsbergtreffen der Waffen-SS im österreichischen Krumpendorf ausrichtet. In Marktheidenfeld errichtete die Traditionskameradschaft ein Ehrenmal mit der Inschrift: „Die Not der Heimat war ihnen Befehl, die Treue zu Deutschland ihr Glaube“. Die Kameradschaft löste sich zum 31. Dezember 2000 auf. Eine Spende in Höhe von 10.000 DM aus dem Vereinsvermögens wurden dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge für den Ausbau des Soldatenfriedhofes Solobugowka bei Sankt Petersburg übergeben, wo viele der Polizei-Soldaten bestattet sind.

Neonazis in Uniform

Ein rechtes Netzwerk aus Soldaten, Reservisten und Polizisten plant, politische Gegner zu ermorden. Politik und Sicherheitsbehörden sind bemüht, einen Skandal zu vermeiden. Von Martina Renner (MdB) und Sebastian Wehrhahn

Neonazis und Bundeswehr sind kein neues Thema. Das Selbstbild als »Staatsbürger in Uniform« stand schon immer im eklatanten Widerspruch zum verweigerten Bruch mit den Traditionen der verbrecherischen Wehrmacht. Die Übernahme faschistischer Eliten, Bezeichnungen von Kasernen nach Kriegsverbrechern, völkische Texte im Liederbuch »Kameraden singt« weisen auf antidemokratische Einstellungen und autoritäre Strukturen in der Bundeswehr hin. Die Anziehungskraft für rechte Männer liegt auf der Hand. Die Bundeswehr stolperte in den letzten Jahrzehnten von Skandal zu Skandal, passte hier und da zähneknirschend den Traditionserlass an, entließ wenn es gar zu offensichtlich wurde Rechtsextreme aus dem Dienst.

Für den organisierten Rechtsterror in der Bundesrepublik war die Bundeswehr ein Reservoir an Unterstützern und Material. Manfred Roeder redete nicht nur an der Führungsakademie in Hamburg, auch bezog er von der Bundeswehr Material, ebenso wie Karl-Heinz Hoffmann, der quasi einen privaten Fuhrpark aus ausrangierten Beständen der Bundeswehr unterhielt. Spektakulär auch der Fund von Waffen und Sprengstoff aus Bundeswehrbeständen in der Lüneburger Heide, angelegt durch den Rechtsextremisten Heinz Lembke. Im kürzlich erschienen Buch »Zielobjekt Rechts« von Andreas Förster wird ein IM der Stasi zitiert, der von dem Rechtsterroristen Peter Naumann erfahren haben will, dass Lembke den Sprengstoff aus den Depots mit Hilfe eines Bundeswehrangehörigen beschafft haben soll.

Elitetruppe mit klarem Feindbild

Die aktuellen Vorgänge zeigen eine neue Qualität. Der Verdacht, dem auch die Generalbundesanwaltschaft in einem Prüfverfahren nachgeht, ist, dass sich eine rechtsterroristische Struktur aus Angehörigen von Spezial- und Eliteeinheiten herausgebildet hat. Im Zentrum steht das Kommando Spezial Kräfte (KSK). Dass ihr ehemaliger erster General Reinhard Güntzel seine Truppe als Erbin der faschistischen Wehrmacht-Sondereinheit Brandenburg stilisierte, ist nicht nur rechter Spleen. Schaut man genauer hin, entrollt sich ein loser Faden von der geheimen Rekrutierung kriegserfahrener Wehrmächts-Kader in der jungen BRD zur Abwehr potentieller sowjetischer Angriffe oder der sogenannten Schnez-Truppe, einer geheimen Organisation von ehemaligen Angehörigen der Waffen SS und Wehrmacht, über das Fallschirmjägerbataillon 251 in Calw zum KSK. Innerhalb des KSK gab es neben der Causa Güntzel eine Reihe von Vorfällen, z.B. Drohungen an demokratische Soldaten, entwendete Waffen für rechtsterroristische Vorhaben oder zuletzt neonazistische Vorkommnisse auf einer Feier. Zuletzt wurde ein KSK-Oberleutnant suspendiert, weil dieser im Internet Reichsbürger-Inhalte verbreitet hatte.

Besonders interessant: Genau dieser Soldat fiel 2007 auf, als er einen Drohbrief an einen demokratischen Soldaten mit seinem Klamamen unterzeichnete. Begünstigt werden solche Fälle durch eine Imagepflege als Rambo-Truppe der Bundeswehr und die politische Entscheidung, das KSK komplett der parlamentarischen Kontrolle zu entziehen.

Eine wichtige Rolle in den aktuellen rechten Verstrickungen im und um das KSK spielt André S., mittlerweile ehemaliges Mitglied des KSK. S. soll im April 2017, als der Soldat Franco A. verhaftet wird, die Anweisung gegeben haben, Chats zu löschen, in denen sich die Mitglieder darüber austauschten, was am Tag X zu tun sei. Die Mitglieder sind sogenannte Prepper.[1] Der Tag X ist der Tag, an dem die Ordnung zusammenbricht; durch einen Anschlag, durch einen politischen Skandal, durch eine Katastrophe. Auf diesen Fall wollten sich die Mitglieder vorbereiten. Während es einigen um die Bevorratung mit Lebensmitteln geht, entwickeln andere Pläne, Linke, darunter auch Politiker*innen der LINKEN, zu entführen und zu ermorden.

Administriert wurden die Chatgruppen, die Namen wie »Nordkreuz« trugen, angeblich von André S.. Als Administrator soll er sich »Hannibal« genannt und die Chatmitglieder unter anderem mit vermeintlichen Lagebildern der Bundeswehr versorgt haben. S. ist außerdem Vorsitzender eines Vereins namens Uniter.

Uniter e.V.

In diesem Verein kommen Mitglieder des KSK, ehemalige Soldaten, Reservisten und Männer mit Hang zum Soldatischen zusammen. Offiziell geht es um Jobvermittlung, gegenseitige Unterstützung in der Zeit nach den Einsätzen, gemeinsame Trainings oder den Aufbau einer medizinischen Nothilfeinheit. Recherchen der taz, die auch mit ehemaligen Mitgliedern des Vereins gesprochen hat, zeichnen ein anderes Bild. Ihnen zufolge soll es unter dem Dach des Vereins auch eine kämpfende Einheit im Aufbau geben. Der Verein ist in Distrikte gegliedert. In Deutschland sind das Nord, Süd, Ost, West. Auch die Chatgruppen, die S. administriert haben soll, waren entsprechend der vier Himmelsrichtungen benannt. Eine Verbindung zwischen Chats und Verein streitet Uniter ab. Drei Mitglieder der Chats werden beim Generalbundesanwalt im Fallkomplex »Nordkreuz« als Beschuldigte geführt, weil sie verdächtig sind, die Entführung und Ermordung von Linken geplant zu haben. Ebenfalls Mitglied in einem der Chats war Franco A.. Auch gegen ihn ermittelt die Bundesanwaltschaft wegen der Planung von Anschlägen gegen politische Gegner*innen. Er war im Februar 2017 am Wiener Flughafen verhaftet worden, als er eine Waffe aus einem Versteck holte, die er dort vorher deponiert haben will. Wäre Franco A. ein Dschihadist, hätten Politik und Medien

keine Probleme gehabt, konkrete Anschlagsvorbereitungen zu erkennen. Bei Neonazis ist das allerdings anders. Die österreichischen Behörden beschwichtigten genauso wie die deutschen, die ihm keine konkreten Tatvorbereitungen anlasteten, obwohl er z.B. das Gebäude der Amadeu-Antonio-Stiftung in Berlin ausgekundschaftet und Skizzen gefertigt hatte.

Genügend Anlässe für politischen Druck und behördliche Aufklärung. Doch die Resonanz ist bislang dürftig.

Die Chats sind nicht die einzige Verbindung zwischen Franco A. und André S.. Die taz berichtet, dass sich beide mindestens zwei Mal persönlich trafen. Bei einem dieser Treffen mussten die Teilnehmer ihre Handys im Auto lassen.

André S. wird bislang in keinem der bekannten Verfahren als Beschuldigter geführt. Im Fall Franco A. gilt er als Zeuge. Doch auch in einem weiteren Verfahren spielt S. eine wichtige Rolle: Einem Oberstleutnant des Militärischen Abschirmdienstes (MAD), der sich mehrfach mit S. als Auskunftsperson des MAD traf, wird vorgeworfen, S. vor Durchsuchungen gegen Mitglieder der Chats gewarnt zu haben.

Gefahr im Verzug

Die Liste der offenen Fragen ist lang: In welchem Verhältnis stehen Franco A., André S., die Verdächtigen des Nordkreuz-Komplexes, der Verein Uniter und der MAD? Wie fortgeschritten waren die Anschlagpläne, wer war in diese Planungen eingebunden, wem sind die Listen der möglichen Opfer bekannt, u.v.m.? Genügend Anlässe für politischen Druck und behördliche Aufklärung. Doch die Resonanz ist bislang dürftig. Zwar befassten sich Innen- und Verteidigungsausschuss sowie das geheim tagende Parlamentarische Kontrollgremium mit den Fällen und auch die Kanzlerin wurde im Bundestagsplenum dazu befragt, doch Behörden und Koalition sind bemüht, einen Skandal zu verhindern.

»Politisch motivierte Gewaltbereitschaft spielt in der Bundeswehr derzeit keine Rolle«, fasste Christof Gramm, Präsident des MAD die Sensibilität seines Geheimdienstes für die Problematik zusammen. Peter Tauber, Staatssekretär bei der Verteidigungsministerin, verwies darauf, dass auch seine Oma Vorräte anlege und deshalb die Prepper-Szene nicht gefährlich sein könne. Und auch die Ministerin selbst sieht keinen Grund zur Besorgnis. Es gäbe »keine belastbaren Hinweise auf ein rechtsextremes Netzwerk in der Bundeswehr«.

Die Motivationen hinter solchen Verharmlosungen sind unterschiedlich: Der CDU geht es darum, ihre ohnehin stark angeschlagene Verteidigungsministerin vor weiterem Schaden zu schützen, steht ihr doch gerade ein politisch höchst unangenehmer Untersuchungsausschuss ins Haus. Die SPD tut, was sie am besten kann: Konflikten mit dem Koalitionspartner aus dem Weg gehen, um die Risse in der Koalition nicht zu verstärken. Der MAD ist darum bemüht, das Problem von Neonazis und rechten Einstellungen in der Truppe kleinzureden, um nicht in den Verdacht zu geraten, darin versagt zu haben, genau solche Entwicklungen zu verhindern. Diese Gründe schließen freilich weitere Gründe nicht aus. Im Effekt laufen sie auf das Gleiche hinaus: Den Schutz rechter Netzwerke und die Ignoranz der Gefahr, die von diesen ausgehen.

Erstveröffentlichung: monitor – rundbrief des apabiz

Das Massaker von Ligiádes und Josef Salminger

Am 3. Oktober 1943 ermordeten die Gebirgsjäger des Feldersatz-Bataillon 79 in der Ortschaft Ligiádes 85 Zivilisten, darunter einjährige Säuglinge und 90jährige. Das sollte die Rache der Deutschen für Josef Salminger sein, der am 1. Oktober 1943 in eine Straßensperre der Partisanen geraten war und erschossen wurde. Der Befehlshaber des Gebirgsarmekorps Hubert Lanz würdigte in einem Tagesbefehl den Tod des "in hundert Schlachten bewährten" Bataillons- und Regimentskommandeur und befahl: Ich erwarte, dass die 1. Gebirgs-Division diesen ruchlosen Banditenmord in einer schonungslosen Vergeltungsaktion rächen wird.

In dem Gefechtsbericht der Mörder unter dem Edelweiß hieß es: „Ostwestlich Jannina-See, im Raum Struma Ligiádes, wird Tragtierverschlag der Banditen beobachtet. Hierauf angesetztes Felders. Btl. 79 nimmt Ligiádes und die Höhen 1015 und 1277 gegen schwachen Feindwiderstand. Die Ortschaften Ligiádes und Strumy werden zerstört, 50 Zivilisten erschossen.

(Gefechtsbericht der Gruppe Dodel Feldersatz-Bataillon 79, 3.10.1943)

Die Überlebenden des Massakers haben andere Erinnerungen:

Sonntag, 3. Oktober 1943. Ein sonnenstrahlender Tag, ein Tag für leichte Arbeiten. Die meisten Dorfbewohner sind unterwegs. Die einen sind [ins] Nachbardorf gegangen, um dort mit langen Stöcken, die Nüsse von den Walnussbäumen zu klopfen. Andere sind in den Feldern. Eine Gruppe von

Frauen ist talwärts mit Tragtieren unterwegs, um von der Quelle Wasser zu holen, da es im Dorf keine Wasserstelle gibt. Die Frauen sind auf dem Rückweg. Während sie noch bergauf steigen, fallen die ersten Salven. Die Leute sehen von oben, dass in Joannina fünf Lastwagen losgefahren sind, gefolgt von zwei Sanitätsfahrzeugen. Die Wagen halten am Fuß der Berge an drei verschiedenen Punkten. Soldaten springen herunter und steigen in drei Gruppen den Berg hinauf, denn es führen drei Fußwege nach Ligiádes. Oben angekommen schließen die Soldaten das Dorf ringsum ein und stellen Posten auf. Unterdessen schlagen ringsum Salven ein, ohne Unterbrechung. Niemand soll flüchten können. Nur alte Männer, Frauen und Kinder sind in den Häusern geblieben. Das Dorf soll nicht

verlassen erscheinen. Die Leute hatten befürchtet es werde sonst als Partisanendorf niedergebrannt. Nur die Jungen sind beim Angriff der Soldaten in die Berge geflüchtet. Als die Soldaten den höchsten Punkt über dem Dorf erreicht haben, lassen sie eine Leuchtrakete steigen. Dass ist das Zeichen zum ausschwärmen. Jetzt werden die Leute aus den Häusern geholt und vor der Schule zusammengetrieben. Alle müssen raus, auch die kleinen Kinder. Wer sich weigert wird mit Fußtritten und Kolbenschlägen misshandelt. Etwa 90 Menschen stehen auf dem Platz vor der Schule. Alte Männer, Frauen, Mütter mit kleinen Säuglingen auf dem Arm, kleine Kinder. Sie werden von zwei oder drei Soldaten bewacht, Maschinengewehrpistole im Anschlag. Der erste der Soldaten schwärmt aus, um zu plün-

dern. Nach einiger Zeit werden die drei Wachposten abgelöst, damit auch sie sich ihren Teil aus den Häusern holen können. Die Soldaten tragen ihr Beute auf dem Schulhof zusammen: Kleider, Decken, Teppiche, Kisten, Aussteuer, Käse, Butterfässer, Kupferkessel, Hausrat, Schachteln mit Zuckerzeug, Nüsse, Mandeln, Ziegen, Hühner, Lämmer, Schafe.

Nach einiger Zeit gibt der Anführer ein Zeichen und wechselt ein paar Worte mit dem Unteroffizier. Die Dörfler verstehen nicht was sie sagen, denn sie sprechen deutsch. Dann, wortlos, gibt der Anführer wieder ein Zeichen mit der Hand. Jew